



perspektiefe

THEMA: ZEIT

Ausgabe 10 Dezember 2005

Festzeiten – Feste Zeiten

Die Bedeutung religiöser Feste für die Gesellschaft

Zeit nehmen

Feste sind religionsgeschichtlich die Zentren religiöser Erfahrung. Sie sind, wie Jan Assmann sagt: „Medium und Ort kultureller Erneuerung, des kulturellen Gedächtnisses.“ Sie unterbrechen die Routine des Alltags und öffnen ihn damit für eine ganz andere Wahrheit und Wirklichkeit. Mit dieser Unterbrechung der Zeit machen sie den Alltag überhaupt lebbar. Sie dienen dem Leben.

Feste sind gemeinsam gestaltete Zeit. Man kann sie nicht allein in Einsamkeit feiern. Religiöse Feste sind außerordentlich gemeinschaftsstiftend und darin liegt ihr besonderer Wert, gerade für ein Land wie Deutschland, dem Feste ohne religiösen Hintergrund schwer gelingen. Feste erneuern das einzelne aber auch das öffentliche Leben, wenn sie richtig, also auch mit der nötigen Zeit, begangen werden. Zum Fest und seiner Zeit und damit auch zu seiner Vorbereitung gehören Rituale, also zu bestimmten Gelegenheiten in gleicher Weise vollzogene Handlungen, deren Ablauf durch Tradition oder Vorschrift festgelegt ist. Wenn solche Rituale fehlen, verliert das Fest seinen festlichen Charakter und die Gesellschaft verliert nach und nach das Fest.



Dr. Peter Steinacker

Gleiches gilt für die Religion. Auch sie lebt von den Ritualen. Sie macht es den Menschen möglich, das Andere des Alltags auch

rituell als Kraftquelle zu erfahren, und darin bekommen die Menschen Kontakt zu ihren geschichtlichen und existenziellen Wurzeln. Die religiösen „Festzeiten“ und ihre Rituale, auch die Gottesdienste so zu gestalten, dass sie wirklich Kraftquellen sind, das ist und bleibt Aufgabe unserer Kirchen in der Gesellschaft. Um solche Feste aber feiern zu können, brauchen die Menschen gemeinsam gestaltbare Zeit. Dies so weit es geht zu ermöglichen, ist eine zentrale politische

Liebe Leserin, lieber Leser,

in dieser perspektiefe greifen wir das Thema Zeit auf, das die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau für das Kirchenjahr 2005/2006 unter dem Titel „Zeit – Gestaltete Zeit“ als ihr Jahresthema ausgewählt hat. Unser spezieller Blick richtet sich darauf, wie sich der Umgang mit der Zeit verändert hat und welchen Wert gemeinsame freie Zeit für den Einzelnen und die Gesellschaft hat. Besonders am verkaufsoffenen Sonntag scheiden sich die Geister. Manche erleben durch ihn einen Zuwachs an Freiheit. Sie können in Ruhe einkaufen. Andere sehen darin einen weiteren Schritt in die „Rund um die Uhr Gesellschaft“, deren Zwängen sich niemand entziehen kann. Bedeutet das nicht auf Dauer wachsende Unfreiheit? Wie gestalten Sie Ihre Zeit? Verschenken Sie mal Zeit!

Einen Gutschein dazu finden Sie unter www.zgv.info.

Wir wünschen Ihnen genügend Zeit, Ihre Ideen zu verwirklichen.

Gundel Neveling

Leiterin des Zentrums Gesellschaftliche Verantwortung

Aufgabe. Wenn das nicht gelingt, müssen die Kirchen, nicht um ihrer selbst Willen, sondern um der Menschen unseres Landes Willen, ihre kritische Stimme erheben.

Gefährdung durch Dominanz der Ökonomie

Feste waren immer auch ökonomische Angelegenheiten. Aber wenn die Ökonomie übergriffig wird, also alle anderen Lebenssphären beherrscht, ist das ein höchst bedrohliches Zeichen für den Bestand einer Kultur und ihrer Gesellschaft. Die totale Ökonomisierung der Lebenswelt und damit auch der Feste einer Gesellschaft, nimmt diesen auch ihre lebensdienliche Aufgabe. Dann unterbrechen Feste nicht den Alltag, sondern sie gleichen ihm aufs

Lesen Sie weiter auf Seite 2 >



- Inhalt
- 2 „Nicht ohne meinen Terminkalender!“ – Individuelle und kollektive Zeitgestaltung von Dr. Olaf Lewerenz, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
 - 3 Entwicklung der Arbeitszeiten in Deutschland – Schaubilder
 - 4 Verkaufsoffene Sonntage – Gewinn oder Verlust von Freiheit von Heinz Schmitz, Geschäftsführer CityForum ProFrankfurt und Dr. Brigitte Bertelmann, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN



„Nicht ohne meinen Terminkalender!“

Individuelle und kollektive Zeitgestaltung

Zeit gestalten

Samstagsmorgens hat mein Vater unser Auto gewaschen – genau wie alle anderen Väter in der Nachbarschaft. Samstagnachmittags wurde gebadet und sonntags gab es nach dem Kaffeetrinken den Sonntagsspaziergang – und das nicht nur in unserer Familie.

Wollte ich als Kind nach der Schule mit anderen Kindern spielen, so wusste ich, dass diese nach den Hausaufgaben auch Zeit hatten. Will ich mich heute mit Freunden verabreden, braucht es einen Terminkalender und mehrere Telefonate. Der nächstmögliche gemeinsame Termin für ein Kaffeetrinken liegt häufig in vier Wochen, bis sich zwischen Kurzurlauben, anderen Terminen und Arbeitsverpflichtungen zwei freie Stunden finden. Und das nicht nur wegen unserer Berufstätigkeit.

Binnen einer Generation hat sich unsere Zeitgestaltung in allen Bereichen von kollektivem Gleichtakt zu hochkomplexer individueller Gestaltung weiterentwickelt.

Statt fester, gleich bleibender Arbeitszeiten gibt es die unterschiedlichsten Arbeitszeitmodelle und atypischen Arbeitszeiten. Für das Individuum mag dies häufig besser zur eigenen Zeitgestaltung und den privaten Erfordernissen passen. Im Arbeitsalltag wird durch unterschiedlichste Arbeitszeitvarianten immer mehr Aufwand nötig, um Zusammenarbeit zu organisieren. Anrufbeantworter oder Mails lösen selbst innerhalb eines Büros direkte Kontakte ab. Wachsende Flexibilität wird durch moderne Technik sowohl ermöglicht als auch

gefordert. Durch den Einsatz von Laptops und Handys verwischen Arbeits- und Nichtarbeitszeiten. So kann es sein, dass ich bei einem Anruf im Büro den Betreffenden am Strand von Ibiza erreiche.

Auch außerberuflich ist immer mehr Zeitmanagement nötig. Wenn immer mehr Menschen zu immer unterschiedlicheren Zeiten arbeiten, muss das Leben insgesamt flexibler werden: Kindertagesstätten, Geschäfte und Arztpraxen müssten abends länger und am Wochenende geöffnet sein, öffentliche Verkehrsmittel müssten rund um die Uhr zur Verfügung stehen.

Im Gefolge der individuellen Zeitgestaltung im Alltag werden auch die großen kollektiven Rhythmen unserer Gesellschaft wie Feste und Jahreszeiten an Bedeutung verlieren. Durch die Pluralisierung der Gesellschaft in sozialer, religiöser und ökonomischer Hinsicht verlieren gemeinsame Fixpunkte ihre verbindende Funktion, ja, sie behindern uns geradezu bei unserer persönlichen Zeitgestaltung.

Für die Gesellschaft als Ganzes kann die zunehmende Auflösung kollektiver Zeitstrukturen und -rhythmen sich als problematisch erweisen: Wie das gleichzeitig gesprochene Vater unser in allen Kirchen die Gemeinschaft aller Christen symbolisiert, so können gemeinsam erlebte Feste und Zeiten (Kerb, Weihnachtsgottesdienst oder Karneval der Kulturen) Grenzen zwischen Generationen, sozialen Schichten und Herkunft überwinden. So kann sich eine Gesellschaft symbolisch als Gemeinschaft erleben. Ohne kollektive Zeiten und Rhythmen wird sich unsere Gesellschaft als Gemeinschaft weiter atomisieren und letztendlich auflösen.

□ Dr. Olaf Lewerenz

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung

> Fortsetzung „Festzeiten – Feste Zeiten“

Haar. Die Zeiten können nicht mehr unterschieden werden. Ihren Wechsel aber brauchen die Menschen zum sinnvollen Leben.

Schlimm ist daran nicht die Ökonomie als solche. Wirtschaftlich vernünftiges Handeln, in größtmöglicher Freiheit und mit Fantasie betrieben, brauchen wir zur Sicherung unserer materiellen Existenz. Schlimm aber ist die Totalisierung des funktionalen Kosten-Nutzen-Denkens und seiner Ausbreitung über die gesamte Lebenswirklichkeit der Menschen. Eine Gesellschaft, die sich durch ökonomischen Druck dazu verleiten lässt, die Zeit nur noch eindimensional, d. h. nach einem Preis-Leistungs-Verhältnis erfahrbar zu machen, zerstört ihre eigenen Wurzeln.

Die theologische Kritik einer Ökonomie, die übergreifend alle Lebensbereiche dominiert, spitzt sich zur Kritik einer Politik zu, die der Ökonomie den absoluten Primat einräumt, statt ihn in gesellschaftlicher Hinsicht selber für sich zu beanspruchen.

Dass der Advent als Vorbereitungszeit auf das Fest der Geburt Christi ursprünglich eine Buß- und Fastenzeit war, ist gegenwärtig

„Eine Gesellschaft, die sich durch ökonomischen Druck dazu verleiten lässt, die Zeit nur noch eindimensional, d. h. nach einem Preis-Leistungs-Verhältnis erfahrbar zu machen, zerstört ihre eigenen Wurzeln.“

in den Hintergrund getreten. Wir Erwachsenen, die wir uns meist keine Zeit nehmen, um uns angemessen auch innerlich vorzubereiten, bedauern oft, dass das innige Erleben des Festes gegenüber den Zeiten abfällt, in denen wir die Zeit zur Vorbereitung hatten; meist war es die Kindheit oder die Zeit, die wir mit Kindern bewusst gestaltet haben. Wer in der Adventszeit niemals „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ gesungen hat, der muss sich nicht wundern, wenn in der Heiligen Nacht das „O du fröhliche“ nicht wirklich froh klingen will.

□ Dr. Peter Steinacker

Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Entwicklung der Arbeitszeiten in Deutschland

Zeitentwicklung

Europäer arbeiten mehr als tariflich vereinbart

Im September 2005 veröffentlichte das Institut Arbeit und Technik in Gelsenkirchen die Ergebnisse einer Untersuchung zu den Jahresarbeitszeiten in den Ländern der EU. Die für Deutschland überraschend hohe Durchschnittszahl der Jahresarbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten lässt sich dadurch erklären, dass in den Betrieben mittlerweile rund eine Stunde pro Woche mehr gearbeitet wird als tariflich vereinbart. Dazu kommen die steigende Zahl bezahlter und unbezahlter Überstunden, nicht genommener Urlaub und der sinkende Krankenstand.

Deutschland liegt im Mittelfeld:

Effektive Wochenarbeitszeiten von Vollzeitbeschäftigten 2003

	Stunden
Großbritannien	43,1
Griechenland	41,0
Spanien	40,3
Portugal	40,1
Österreich	40,0
Schweden	39,9
Luxemburg	39,8
Deutschland	39,6
Irland	39,5
Dänemark	39,2
Finnland	39,2
Belgien	39,0
Niederlande	38,8
Frankreich	38,8
Italien	38,7
Norwegen	38,6

Quelle: Eurostat 2003 | © Hans-Böckler-Stiftung 2005

Arbeit am Wochenende ist keine Ausnahme mehr

Fast 9 Millionen abhängig Beschäftigte arbeiten laut einer Studie der Hans-Böckler-Stiftung an Wochenenden oder nachts. Davon hat die Samstagsarbeit seit 1991 am stärksten zugenommen.

Über drei Viertel (77 %) der Beschäftigten im Hotel- und Gaststättengewerbe arbeiten samstags. Auch im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe (59 %) und im Groß- und Einzelhandel (53 %) wird überdurchschnittlich häufig regelmäßig an Samstagen gearbeitet.

An Sonntagen arbeiten 16 % der Beschäftigten regelmäßig, besonders im Hotel- und Gaststättengewerbe, im öffentlichen Dienst und in der chemischen Industrie.

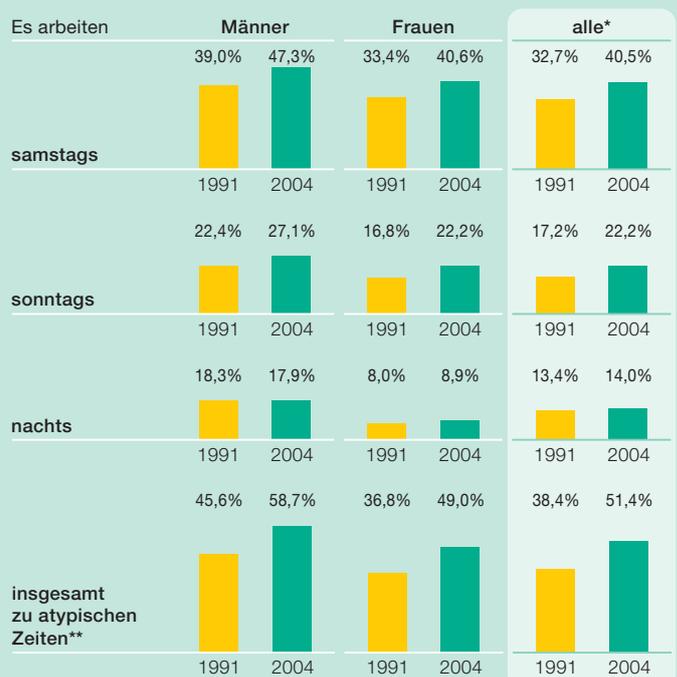
(aus: „Arbeitszeit '99“, ISO, März 2000)

Gewöhnliche und tarifliche Jahresarbeitszeiten



Quelle: Institut Arbeit und Technik

Die Fünf-Tage-Woche hat sich aufgelöst



*abhängig Beschäftigte gesamt; **Samstag-, Sonntag-, Abend-, Nacht- bzw. Wechselschicht
Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; Berechnungen Seifert
© Hans-Böckler-Stiftung 2005

Verkaufsoffene Sonntage

Gewinn oder Verlust von Freiheit?

Pro: „Sonntageinkauf als Freizeitgestaltung“

1. Die ersten verkaufsoffenen Sonntage nach fast 50 Jahren in der Frankfurter City besuchten 250.000–300.000 Besucher aus der Rhein-Main-Region und entfernteren Gebieten. Der Umsatz erreichte in vielen Geschäften nahezu die Dimension eines vorweihnachtlichen Samstags – und das in nur 5 Stunden! Von den Gastronomien ganz zu schweigen. Die sich anschließenden Verkaufstage in der Woche brachten nicht den von Skeptikern vorhergesehenen Umsatzeinbruch, denn die Käufer aus Marburg, Gießen oder Limburg, die noch am Sonntag für Umsatz in Frankfurt sorgten, sind wochentags eben eher selten in den Geschäften der Mainmetropole anzutreffen.

2. Die Mitarbeiter in den Geschäften und Kaufhäusern fühlten sich ganz mehrheitlich keineswegs als „Sklaven“ ihres Arbeitgebers, sondern die entspannte Einkaufsatmosphäre der Kunden schwappte auf sie über, oft garniert mit einem attraktiven finanziellen Zuschlag. Von Zwang und „Müssen“ war an diesen Tagen jedenfalls, auch bei kritischer Betrachtung, wenig zu spüren.

3. Obwohl die Stadt aus allen Nähten zu platzen drohte, machte es den Menschen mit viel Gelassenheit und Heiterkeit einfach Spaß, mit der ganzen Familie Freizeit und Shopping zu verbinden. Alle hatten sie Zeit. Glaube, Religiosität schließen keineswegs eine Selbstverantwortung für die Freizeitgestaltung aus. Im Übrigen erlaubt eine Ladenöffnung ab 13 Uhr jedem religiösen Menschen am Vormittag den Besuch seiner Kirche. Am 20. März 2005 gab es seitens des CityForums ProFrankfurt das Angebot eines ökumenischen Gottesdienstes auf dem Rathenauplatz. Das Angebot blieb leider ohne Reaktion der Kirchen – es besteht aber nach wie vor für weitere Sonntagsöffnungen. Auch darüber hinausgehende Kooperationen würden natürlich sehr begrüßt.



Heinz Schmitz,
Geschäftsführer CityForum
ProFrankfurt

4. Eine Beschränkung auf vier mal fünf Stunden pro Jahr Sonntagsshopping – nicht mehr und nicht weniger steht zur Diskussion – schützt vor Verschleiß. Ich bin der Meinung, eine welt-offene Metropole, wie es Frankfurt ist, kann das nicht nur vertragen, sondern es tut ihrem Image richtig gut. Die Politik trägt dem Wunsch der Bevölkerung und der so wichtigen Signalwirkung für Stadt und Einzelhandel mit ihrer jüngsten Entscheidung für einen weiteren verkaufsoffenen Sonntag am 27. November 2005 (1. Advent) Rechnung. Das ist demokratisch und konsequent. □ Heinz Schmitz

Kontra: „Den Sonntag Sonntag sein lassen“

1. Die Öffnung der Geschäfte in den Innenstädten am 1. Advent wurde überwiegend mit dem Argument durchgesetzt, dass „die Anderen“ das auch tun. Die Erfahrung zeigt allerdings, dass Wettbewerb keineswegs immer zu einer tatsächlichen Verbesserung für alle Beteiligten führt. Häufig verlagert sich der Umsatz nur auf die neuen Öffnungszeiten und Standorte. So stellte ein Geschäftsführer eines großen Einkaufszentrums im vergangenen Jahr fest: „Es war einfach doppelt so viel los wie am Samstag.“

2. Eine Studie des ISO-Instituts Köln zur Arbeitszeit 2003 macht deutlich, dass die meisten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht wirklich freiwillig am Sonntag arbeiten. Knapp zwei Drittel aller Sonntagsbeschäftigten würden gerne ihre Sonntagsarbeit reduzieren (34 %) oder ganz aufgeben (29 %). Auf besonders starke Ablehnung trifft Sonntagsarbeit bei Beschäftigten, die in Paarhaushalten mit mindestens einem Kind leben. Gerade der erwerbsarbeitsfreie Sonntag hat nach wie vor einen hohen Wert für die Pflege außerberuflicher Interessen und Beziehungen.

3. Ausgerechnet verkaufsoffene Sonntage als Gewinn an Freiheit „zu verkaufen“ ist zynisch. Es ist vielmehr Ausdruck eines Menschenbildes, das Menschen nur noch in ihren ökonomischen Funktionen als Konsumenten und Arbeitskräfte wertschätzt und immer weniger mit ihren spirituellen und sozialen Bedürfnissen ernst nimmt, oder auch mit ihrem Bedürfnis nach Ruhe und Erholung.

4. Eine Gesellschaft, die unter der Maxime „Zeit ist Geld“ gemeinsame Ruhe- und Festzeiten immer stärker verdrängt, unterschätzt die langfristigen individuellen und gesellschaftlichen Kosten von zunehmendem Arbeitsdruck, Unsicherheit und sich auflösenden Strukturen. Gleichzeitig verkennt sie die „Produktivität der Muße“ und den (langfristig auch ökonomischen Nutzen) des gemeinsamen Feierns und Zusammenseins als gemeinschaftsstiftende und gesellschaftskonstituierende Kraft, die Gelegenheit bietet, für nicht unmittelbar zweck- und nutzenorientierten Austausch und Erfahrungen. □ Dr. Brigitte Bertelmann



Dr. Brigitte Bertelmann,
Zentrum Gesellschaftliche
Verantwortung

Impressum

Verantwortlich: Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Margit Befurt, Ostendstraße 59, 60314 Frankfurt/M.

Redaktion: Margit Befurt, Dr. Brigitte Bertelmann, Dr. Olaf Lewerenz
Tel.: 069 489828-18, Fax: 069 440664, E-Mail: m.befurt@zgv.info

Layout: giebeler;design

Fotos: ZGV

Druck: Lautertal-Druck

Auflage: 6.000